

»Rüm hart, klaar kiming«*

Fernweh und Heimatliebe, Risiko und Chance, große Weite und kleine Welten: **Professor Thomas Steensen**, Direktor des Nordfriisk Instituut und damit Spezialist für Nordfriesland, über die Nordsee und ihre Wirkung auf die Küstenbewohner

* Nordfriesisch für »weites Herz, klarer Horizont«

Herr Professor Steensen, Sie arbeiten am Nordfriisk Instituut in Bredstedt, nur einige Kilometer vom Deich entfernt, draußen weht die salzige Meeresluft. Prägt die Nordsee die Menschen, die an ihrer Küste leben?

Als Wissenschaftler sperre ich mich dagegen, den Charakter eines Volkes oder Ähnliches festzulegen. Sicher ist: Man kann sich dem Meer hier nicht entziehen. Viele haben es fast jeden Tag vor Augen. Die Wellen, die Ferne, den weiten Blick. Das färbt wohl auf die Menschen ab, kann sie öffnen, gleichzeitig festigen. Ein nordfriesischer Wahlspruch bringt diese Geisteshaltung idealtypisch zum Ausdruck: *Rüm hart, klaar kiming* – »weites Herz, klarer Horizont«.

Geht das nicht allen Menschen so, die an einer Küste leben, egal ob auf den Kanaren, in Südafrika oder eben an der Nordsee? Kein Meer gleicht dem anderen, das gilt auch für die Küsten. An der Nordsee haben wir das einmalige Wattenmeer und den ständigen Wechsel von Ebbe und Flut. Heinrich Heine hat einmal treffend beobachtet, dass sich die Menschheit im Grunde nach den Gesetzen von Ebbe und Flut bewegt. Meine Frau und ich wohnen in Husum, dessen

Zentrum der Hafen bildet. Die Menschen hier haben die Gezeiten täglich im Blick. Auch durch diesen Wechsel wirkt die Stadt frisch und unverbraucht. Etwas ganz Besonderes an der friesischen Küste ist der hohe Himmel. Heine verglich ihn mit einer riesigen Kristallkugel und schrieb: »Ich erscheine mir dann selbst sehr ameisenklein, und dennoch dehnt sich meine Seele so weltenweit.« Wunderbar ausgedrückt!



Thomas Steensen

Seit 30 Jahren leitet Prof. Thomas Steensen, 65, das Nordfriisk Instituut in Bredstedt, das nordfriesische Sprache, Geschichte und Kultur erforscht, vermittelt und ausstellt. Überdies lehrt der Historiker an der Europa-Universität Flensburg. Er verfasste zahlreiche Bücher, unter anderem »Heimat Nordfriesland. Ein Kanon friesischer Kultur«, Verlag Nordfriisk Instituut, 2013, 16,80 €.

Die Nordsee sorgt für ständige Erneuerung. Ja, sie war aber auch eine Bedrohung. Von dieser Ambivalenz rührt das friesische Grundmotiv von Landgewinn und -verlust, Fluch und Segen. Wenn man im Marschland siedelt, dann hat man sehr fruchtbaren Boden, aber weil die Marsch in der Regel nur etwa in Höhe des Meeresspiegels liegt, birgt sie enorme Risiken, etwa bei Sturmfluten. Das hat sich bei den »Mandränken« im 14. und 17. Jahrhundert gezeigt, die zu den großen Naturkatastrophen der europäischen Geschichte gehören. Natürlich sind die Menschen heute hinter dem Deich einigermaßen sicher.

Man ist vereint darin, Schutz vor den Naturgewalten zu suchen. Die Heimatverbundenheit, eine Verwurzelung in der »kleinen Welt«, ist stark ausgeprägt. Eigentümlich ist in meinen Augen ein ganz besonderer Zusammenklang von Nähe und Ferne. Denn die Seefahrt sorgte für Weltoffenheit. Die ostfriesische Teekultur etwa wurde durch Tee aus Indien begründet. Und vielfach sind Friesen in die Fremde aufgebrochen. Auf der Insel Föhr zum Beispiel gibt es kaum eine Familie, die keine Verwandten in Amerika hat.



**Weitblick an der Nordsee:
dicke Wolken, sattes Gras und der
Leuchtturm Westerheversand
auf einer vier Meter hohen Warft,
das Wahrzeichen von Eiderstedt**

Die Mentalität der Menschen scheint also doch stark durch die Nähe zur Nordsee bestimmt zu sein.

Ja, die Nordsee hat gewisse Einflüsse. Aber ich kann nur wiederholen: Den einen typischen Nordseeanrainer gibt es in der Realität nicht, dazu sind schon allein die Inseln zu verschieden. Jede ist eine eigene Welt. Da ist natürlich Sylt, für viele *die* Insel schlechthin, bei Touristen sehr beliebt. Ganz anders Pellworm, ein stilles Eiland. Amrum mit seinem unglaublich breiten Kniepsand und den Redenden Seefahrergrabsteinen. Norderney, das seine Tradition als ältestes Nordseebad in Deutschland ganz verinnerlicht und veräußerlicht hat. Und zwischendrin sind da im Norden noch die Halligen, kleine Marschinseln, die bei Sturmfluten überschwemmt werden. Es gibt zehn Halligen, eine darf aus Gründen des Naturschutzes nicht betreten werden, jede einzelne der übrigen neun ist es wert, besucht zu werden. Am besten zu Fuß, mit einem kundigen Wattführer. Man sollte auf einer Hallig mindestens einmal über Nacht bleiben, so erlebt man sie nochmals ganz anders. Das gilt übrigens auch für Helgoland, das wie ein hingeworfener Fels im Meer liegt, mit einer einmaligen Vogelwelt – dort wird es besonders schön, wenn die Schiffe die Tagestouristen am Nachmittag wieder weggebracht haben.

Haben Sie eine Lieblingsinsel?

Sie sind mir alle lieb, aber wenn ich mich entscheiden muss, dann die Hamburger Hallig: Man kann mit dem Rad hinfahren und ist dann ganz in der Nordsee. Im gemütlichen »Hallig Krog« denke ich manchmal an meinen Vorfahren mit dem typisch friesischen Namen Broder Paysen, dem die Hallig vor gut 200 Jahren gehörte.

Wie sieht es an der Festlandküste aus?

Südlich von Nordfriesland liegt Dithmarschen, dort wurde die Unabhängigkeit vom Umland schon früh betont und gepflegt. Weiter südwestlich, an Cuxhaven und Bremerhaven vorbei, kommt ganz im Nordwesten Deutschlands Ostfries-

land, das so heißt, weil hinter der niederländischen Grenze noch Westfriesland liegt. In Ostfriesland gab es große Moore. Bis man deren Flächen landwirtschaftlich nutzen konnte, musste man oft hart kämpfen, meist hat es mehrere Generationen gedauert, ein Moor zu kultivieren. Aber es gibt auch viele kulturelle Gemeinsamkeiten unter den Friesen, die sprachlichen Wurzeln etwa.

Das Friesische also. Besucher glauben oft, Friesisch sei eine Art Plattdeutsch, es ist aber eine eigene Sprache und bildet mit dem Englischen das Nordseegermanische. Das merkt man an vielen Begriffen: *schörk* heißt zum Beispiel »Kirche«, *church*; *sliiw* heißt »Ärmel«, *sleeve*.

Hört man das heute überhaupt noch auf der Straße? In Teilen Nordfrieslands durchaus. Nicht nur, weil viele ältere Menschen es aktiv sprechen. Auch jüngere Leute entdecken ihre regionalen Wurzeln neu, viele begegnen der Sprache im Kindergarten und in der Schule, sie fragen bei den Alten nach, und in so manche Smartphone-Konversation werden friesische Begriffe eingebaut. In Ostfriesland dagegen wird Niederdeutsch gesprochen. Die ursprüngliche ostfriesische Sprache hat sich nur außerhalb ge-



Lebensadern des Watts: Bei Ebbe tummeln sich in den Wasserläufen, den Prieln, kleine Fische und Garnelen

halten, in Saterland, einer kleinen Gemeinde im Landkreis Cloppenburg, sprechen sie gerade einmal 2000 Menschen. Übrigens: Wer sich mit dem Friesischen beschäftigt, der lernt, den Wert des Kleinen zu schätzen, nicht nur die großen Zahlen sind bedeutend. Eine wichtige Erkenntnis, finde ich.

Wer sich der Lebensweise und der Kultur der Friesen nähern möchte, ohne gleich die Sprache zu lernen: Was sollte er lesen?

Im »Schimmelreiter« schafft Theodor Storm es auf großartige Weise, das Grundmotiv der Landschaft einzufangen und zu gestalten – und das in einer Novelle von nicht einmal 150 Seiten. Storm hat auch das für mich schönste Gedicht über die Nordsee geschrieben, es heißt »Meeresstrand«. Aber auch der dänische Märchendichter Hans Christian Andersen war von der nordfriesischen Küste fasziniert. In seinem Roman »Die beiden Baroninnen« – ich arbeite gerade an einer Neuausgabe – beschreibt er märchenhaft schön das Leben auf einer Hallig.

Lässt sich dieser Alltag an der Küste überhaupt noch mit heute vergleichen?

Im Kern ist einiges gleich, aber vieles hat sich natürlich geändert. Der Tourismus spielt längst die Hauptrolle. Die Zahl der Besucher an der Küste erreicht fast jedes Jahr neue Rekorde. Früher waren meist nur zur Sommersaison Badegäste da. Unter den Nordfriesen gab es den Spruch »dumm wie ein Badegast«, weil die immer dumme Fragen stellten und nur am Strand interessiert waren – was auf die meisten gar nicht zutrifft. Im Winter waren an der Nordseeküste so gut wie keine Touristen, ab Oktober hatten viele Geschäfte geschlossen. Heute gibt es fast das ganze Jahr über Gäste, was der Region natürlich Auftrieb verleiht. Viele Touristen wollen ja gerade auch die Kultur erleben. Betrachtet man es idealistisch, tragen die Besucher auch unsere Kultur wieder in die Welt hinaus.

INTERVIEW: CHRISTIAN HEINRICH